

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 20 (1970)
Heft: 3

Buchbesprechung: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert [Hartmut Lehmann]

Autor: Rüsch, Ernst Gerhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

qu'elles fonctionnaient alors. D'après Machelon, ce décalage s'observe principalement sur les points suivants : en premier lieu, de Lolme a surestimé l'indépendance de l'exécutif et l'importance réelle de la Couronne en ne discernant nullement dans le ministère de Robert Walpole (1720–1742) l'amorce d'un nouveau système politique, le gouvernement parlementaire. En second lieu, son enthousiasme de néophyte l'emportant sur son non-conformisme, de Lolme a omis d'analyser les déficiences du système électoral britannique dont la moindre n'était certes pas la corruption que le même Walpole avait d'ailleurs érigée en système de gouvernement. Enfin, se montrant parfaitement indifférent à la dynamique des forces politiques, notre publiciste a négligé les partis politiques qu'il ne mentionne qu'à deux reprises alors que leur influence déjà importante était en passe de devenir prédominante. Il est frappant de constater combien ces lacunes mêmes révèlent en de Lolme le disciple de Montesquieu. Toutefois, Machelon prend le parti de minimiser cette évidente filiation intellectuelle en arguant de la prétendue originalité d'une doctrine qui ressortirait à la théorie de l'Etat mixte beaucoup plus qu'à celle de la séparation des pouvoirs, comme si la même remarque ne pouvait pas être faite à propos de l'*Esprit des lois*. Plus intéressante, mais guère plus originale, nous paraît être l'institutionnalisation de la méfiance vis-à-vis de l'exécutif préconisée par de Lolme, en qui Machelon voit, de ce fait, un précurseur du radicalisme d'Alain dont il faut cependant observer qu'il procède davantage encore de Proudhon et, par delà ce dernier, des fondateurs de l'économie classique, voire de John Locke.

Compte tenu de ces réserves, l'apport principal du livre de Machelon nous paraît résider dans son chapitre III intitulé « L'influence de J.L. de Lolme ». On y trouve, en effet, une présentation bien documentée quoique succincte de l'accueil, du retentissement et des résistances que Français, Anglais, Américains et Allemands réservèrent à la *Constitution de l'Angleterre*. Il est cependant regrettable que l'auteur n'ait pas cru devoir apprécier la part de responsabilité incombant à de Lolme dans l'image partiellement déformée des institutions britanniques qui prévalut chez les conventionnels de Philadelphie puis surtout chez les révolutionnaires français.

Genève

Ivo Rens

HARTMUT LEHMANN, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Kohlhammer, 1969. 406 S.

Nach dem Verfasser ist der Pietismus durch drei durchgehende Züge gekennzeichnet: 1. die religiöse Privaterbauung im kleinen Kreis, 2. die eigene geistige Tradition, 3. die Bruderschaft der Gläubigen. Diese Merkmale sind allen pietistischen Gruppen eigen, sowohl den innerkirchlichen Reformbewegungen als auch den separatistisch-schwärmerischen, den ethisch-aktiven wie auch den quietistischen Strömungen. Württemberg kannte vor allem die innerkirchliche Reformbewegung und ist dadurch zu einem klas-

sischen Land des Pietismus geworden. Die Stellung zu den «Dingen dieser Welt», d. h. im wesentlichen zur staatlichen Ordnung in den letzten drei Jahrhunderten ist Gegenstand der Untersuchung. Kunst, Literatur und Kultur sind ausgeklammert.

Seitdem durch das Pietistenreskript von 1743 die Konventikel innerhalb der Landeskirche in beschränktem Rahmen erlaubt waren, konnte der Pietismus eigene Organisationsformen entwickeln, so vielfältig sie auch noch sein mochten. In der Stellung zum Staat ist ein allgemeiner Zug zu beobachten: die Pietisten wollen als treue Staatsbürger gelten, ob nun die Obrigkeit sich ihnen gegenüber wohlwollend, gleichgültig oder ablehnend einstellt. Pietismus und monarchisch-konservatives Denken gingen weitgehend zusammen, freilich weniger aus grundsätzlichen staats- und gesellschaftstheoretischen Erwägungen, die den meisten Pietisten fremd blieben, sondern mehr im unmittelbaren Gehorsam gegen Bibelworte, welche die Unterwerfung unter die gegebene Obrigkeit fordern. Kritischer waren die Pietisten im allgemeinen gegen die kirchlichen Oberbehörden eingestellt. Manche wanderten aus, besonders zu Anfang des 19. Jahrhunderts, oder suchten in eigener Gemeindebildung (Korntal) sich dem Druck des kirchenstaatlichen Regiments zu entziehen. In der Wertung der weltlichen Ordnung kann man drei Hauptphasen unterscheiden: 1. im 18. Jahrhundert eine prophetisch-personhafte Linie, die dem Hof und der «Welt» gegenüber kritisch ist, aber von eschatologischen Erwartungen her nicht an eine direkte Umgestaltung der Welt in dieser irdischen Zeit denkt; 2. die missionarisch-sozialpolitische Phase des 19. Jahrhunderts, in der die zahlreichen Liebeswerke des Pietismus entstehen, ermöglicht durch die religiöse Vereinsfreiheit. Es ist die Ruhmeszeit des schwäbischen Pietismus, in der einzelne Vertreter auch in die landeskirchlichen Behörden Einsitz nahmen und eine religiöse Umgestaltung des ganzen Volkslebens erhofften; 3. die Spätphase, die nach Enttäuschungen mit der «Welt» und nach Fehlschlägen in der eigenen Entwicklung sich zurückzieht auf die Pflege innerer Werte, der Bekehrung, Wiedergeburt und Heilsgewißheit, dabei aber unter Umständen höchst anfällig wird für äußere nationalistisch-politische Einflüsse. In dieser Spätphase ist leider ein weitgehendes Versagen des Pietismus gegenüber dem Nationalsozialismus festzustellen. Im ganzen erscheint daher das Bild eher zwiespältig-kritisch. Es ist dem Pietismus in Württemberg nicht gelungen, ein wirklich zeitoffenes und dauernd fruchtbare Verhältnis zur weltlichen Ordnung zu finden. Als zukunftsweisend erscheint einmal mehr die große Ausnahme im württembergischen Pietismus, Christoph Blumhardt d. J. Aber auch er blieb Episode.

Der Verfasser hat ein enormes Material gesichtet. Er versucht allen Strömungen gerecht zu werden. Er kann landläufige Auffassungen berichten, besonders solche, die aus der verklärenden Sicht der pietistischen Kirchengeschichtsschreibung stammen. Aber trotz umfassender und eingehender Darstellung haften dem Werk einige Mängel an. Generalisierende

Urteile fehlen nicht, so im Abschnitt «Die Kinder Gottes im 18. Jahrhundert». Daß die verschiedene Stellung zur weltlichen Ordnung in tiefen theologisch-glaubensmäßigen Unterschieden verwurzelt ist, wird zu wenig sichtbar, wie überhaupt die wichtigsten Grundzüge der Anschauungen von Bengel, Oettinger, Michael Hahn, Blumhardt nicht dargelegt werden. Was z. B. Föderaltheologie ist, wird nicht entfaltet. Es scheint dem Verfasser der weite Horizont der kirchlichen Geistesgeschichte zu wenig offen zu sein. So entstehen Fehlurteile: die auf S. 74 erwähnten Tagebucheintragungen sind keineswegs eine spezielle Frucht der Anschauungen Bengels vom «Auskaufen der Zeit»; sie finden sich ähnlich in zahllosen nichtpietistischen, aufklärerischen oder orthodoxen Tagebüchern, Briefen und Dichtungen der Zeit. Ganz abwegig ist es, die Predigten und erbaulichen Betrachtungen für alle Tage oder alle Sonn- und Feiertage des Jahres in diesen Zusammenhang zu stellen. Diese Form reicht vielmehr in mittelalterliche, ja altchristliche Tradition zurück und hat als solche mit Pietismus nichts zu tun.

Das soziologisch orientierte Buch beweist einmal mehr, daß soziologische Forschung ohne umfassende Kenntnis von Theologie und Philosophie eines Zeitalters nicht möglich ist.

Roggwil

Ernst Gerhard Rüsch

WALTHER HUBATSCH, *Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens*. Bd. I: [Text], IX/598 S. Bd. II: Bilder ostpreußischer Kirchen, bearb. von Iselin Gundermann, XXIV/715 Abb., 166 S. Bd. III: Dokumente, VIII/588 S., ill. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1968.

Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen und die Einverleibung des Territoriums in Rußland und Polen hat eine vielhundertjährige Geschichte jäh abgebrochen und den Kernstaat Preußens vernichtet. Die deutsche Geschichtsschreibung bemüht sich begreiflicherweise um eine zusammenfassende Rechenschaft über das, was während Jahrhunderten in Ostpreußen, das nicht ohne eigenes Verschulden der deutschen Politik dem Gesamtstaat verloren gegangen ist, geleistet wurde. Als Thema solcher Betrachtung eignet sich die Geschichte der evangelischen Kirche vorzüglich. Sie hat einen klar markierten Anfang: die Umwandlung des Ordensstaates in ein evangelisch-konfessionell orientiertes Herzogtum durch Albrecht von Preußen. Ebenso klar und eindeutig ist das Ende: die Zerschlagung der kirchlichen Organisation und Arbeit durch die russisch-polnische Besetzung des Landes.

Der erste Band schildert diese Geschichte im Zusammenhang. Die sympathischen Gestalten des ersten Herzogspaares werden in ihrer politischen und kirchlichen Umwelt sichtbar. Schon hier zeigt sich ein Wesenszug Preußens, der Aufbau geistiger Werte inmitten einer ständigen schweren Bedrohung von außen. Aus dem kleinen Altpreußen mit seinen ungeschützten Grenzen, in die das katholische Bistum Ermland als «Pfahl im Fleisch» hineinragte, entwickelt sich allmählich das Preußen, das die deutsche Geschichte bis zum 20. Jahrhundert entscheidend mitprägte. Es umschloß masurische, li-